© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Frösche, Kröten, Salamander

Ein ethnologischer Streifzug durch die Welt der Lurche

von
Gunter Dimt

Frogs, toads and salamanders: An ethnological excursion into the world of amphibiens

**„Drei Wochen war der Frosch so krank–
jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!"**

Dieser Vers von Wilhelm Busch – samt zugehöriger Zeichnung – zeigt die eine Seite des ambivalenten Verhältnisses, das der Mensch zu den Lurchen – speziell zu Fröschen und Kröten hat: der Verniedlichung, ja Vermenschlichung, steht die andere Seite in Form von Abneigung, oft Furcht, vor einem Tier gegenüber, das durch seine zumeist erdgebundene Lebensweise dem Unheimlichen, Dämonischen, zugeordnet wird. Neben den Schlangen sind Lurche die wichtigsten Vertreter des chtonischen Bereiches, der als Übergang zur Unterwelt jedenfalls negativ gesehen wird. Die zu einem Gutteil verborgene Lebensweise, die verschiedenen Stadien der Entwicklung und die unterschiedlichen Perioden von Aktivität bzw. Inaktivität während eines Jahres und die daraus resultierende Unwissenheit bezüglich der Biologie dieser Tiere führten zum Entstehen einer Fülle an Unterstellungen und Phantasmen, deren Wurzeln bis weit in die Antike zurückverfolgt werden können. Es ist gar nicht möglich, an dieser Stelle eine auch nur annähernd lückenlose Übersicht aller Volksweisheiten in Bezug auf Frösche, Kröten und Salamander wiederzugeben, weshalb sich dieser Beitrag unter Heranziehung einschlägiger Primär- und Sekundärliteratur auf exemplarische Themengruppen beschränken muß. Vor allem bleiben die unzähligen Schöpfungsmythen, Märchen und Sagen hier ausgeklammert.

Da in allen Kontinenten mit entsprechenden Lurchpopulationen ähnliche Auslegungen des tierischen Verhaltens zu finden sind, werden Beispiele aus der Ethnologie und Ethnographie unter entsprechendem Hinweis eingearbeitet. Eine weitere Schwierigkeit ist die oft mangelnde Unterscheidung der Tiere in naturwissenschaftlichem Sinn, namentlich Frösche und Kröten werden in der Beurteilung durch das Volk oft gleichartig und, vor allem in der Volksmedizin, oft gleichwertig gesehen.

So kann man beispielsweise noch in der ökonomisch-technologischen Enzyklopädie des Johann Georg KRÜNITZ aus 1786 nachlesen, daß „unter dem Namen Frosch (lat. *Rana*) der Ritter von Linné, dem auch viele andere Naturforscher hierin folgen, ein kriechendes Amphibien-Geschlecht, welches nicht nur die eigentlichen Frösche, sondern auch die Kröten in sich begreift, versteht".

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Von den Fröschen

Die „Historia naturalis ranarum" wurde erst zu Ende des 18. Jahrhunderts entdeckt und so manches Experiment mit Fröschen schloß nahtlos an ältere Vorstellungen aus dem Bereich von Zauber und Magie an. Vor allem der Beziehung zu Feuchtigkeit und Regen wurde entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt. So heißt es in demselben Werk:

„Man kann diesen Frosch statt eines Wetterglases gebrauchen, weil er gemeiniglich einige Stunden, ehe es regnet, seine Stimme hören läßt, und mit seinem groben Tone cra cra cra schreyt. Wenn man ihn in ein Glas mit feuchtem Grase setzt, und ihn bisweilen mit Fliegen versorget, kann man ihn lange Zeit lebendig erhalten. Oder, man thut ihn in ein großes hohes Gefäß, z.B. ein Glas, mit Wasser, und gibt ihm einen Rasen, worauf man ein kleines Stühlchen setzen kann. Man deckt das Gefäß in so weit zu, daß er nicht heraus hüpfen kann, und doch noch Luft genug hat. So lange der Frosch auf dem Stühlchen sitzen bleibt, ist anhaltendes gutes Wetter; geht er aber herunter auf den Rasen, so kann man auf eine Wetter-Veränderung schließen. Steigt er in das Wasser herunter, so ist man eines anhaltenden regenhaften und stürmischen Wetters versichert."

Der Frosch wird schon in älteren Texten als Wetterprophet beschrieben: „daz fröschel hat die art, daz es vor hin schreit, wenn ain regen wil komen, aber ze anderr zeit singet ez selten oder nümmer".

In vielen außereuropäischen Gebieten mit Regen- und Trockenzeiten werden den Fröschen daher Fähigkeiten als Regenbringer beigemessen und in Verbindung mit Regenzauber und Fruchtbarkeit können Frösche sogar kultisch-magische Funktion erlangen. Die bekannten, naturalistischen „Froschgefäße" mit Steigbügelausguß aus der altperuanischen Moche-Kultur (ca 100 v. - 600 n. Chr.) sind ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Lurche in Verbindung mit Wasserkulten, die an den regenarmen Küsten Perus eine besondere Bedeutung hatten.

Auch in europäischen Gegenden sollte man einen Frosch zum Quaken veranlassen, um Regen zu bekommen. Besonders zur Zeit der Aussaat im Frühjahr, wenn die Fruchtbarkeits- und Wasserbräuche kulminieren, waren mancherorts brauchtümliche Froschopferungen in Verbindung mit den Maibäumen oder den Grünbräuchen zu Pfingsten üblich, die durchaus auf ältere magische Vorstellungen zurückgeführt werden können. Durch den Tod des Tieres, das befähigt ist Regen herbeizuschaffen, sollte der Zauber allgemein nutzbar gemacht werden.

Das „Froschquälen" oder Froschtöten, um Regen herbeizuzaubern, kann aber auch den Charakter einer Schuldzuweisung haben. Der Frosch wird beispielsweise in Togo (Westafrika) für die Dürre verantwortlich gemacht und mit dem Tod des „Sündenbockes" hofft man auf Regen. Die Regenzeit- und Trockenzeitmythologie, in der Frösche eine große Rolle spielen, ist nicht nur aus Afrika und Amerika bekannt; Ähnliches gilt auch für indische Provinzen, wo Frösche in rituellen Umzügen, an Zweige des Nim- Baumes gebunden, von Haus zu Haus getragen werden. Nun ist dieser Nim-Baum (*Azadirachta indica*) eine immergrüne Pflanze, die sowohl in der Medizin als auch in der hinduistischen Religion eine große Rolle spielt, weshalb diesem Froschbrauchtum besondere Bedeutung zukommt.

Ein anderer Regenzauber in Indien wird derart durchgeführt, daß man einen Frosch mit dem

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Maul nach oben im Geäst eines Baumes oder im Bambusdickicht aufhängt und erwartet, daß der Regengott aus Mitleid mit dem Frosch den erhofften Regen schickt.

Daß Frösche aber auch bei zuviel Regen als Helfer angesehen werden konnten, belegt eine Legende aus Nepal, wo im Kathmandu-Tal ein geheimnisvoller Fremder eine riesige Überschwemmung herbeiführte, die erst zurückging, als er von unzähligen Fröschen in einen Sumpf gelockt wurde, wo er versank.

Das Erzeugen von Regen aber auch das Zurückhalten desselben wird in zentralafrikanischen Gebieten nicht nur Frosch und Kröte sondern auch der Schildkröte nachgesagt.

Das massenhafte Auftreten junger Frösche hat man auch in Europa aufmerksam registriert und zumeist dem „Froschregen" zugeschrieben, der entstehen sollte, wenn die Sonne mit dem Wasser auch die Frösche in die Wolken zieht und sie sodann als Froschregen wieder zur Erde fallen lässt.

Vom Regenzauber ist es nur ein kleiner Schritt zu anderen zauberischen Vorstellungen, die mit den Fröschen in Verbindung gebracht wurden.

Wie die Kröten sind auch die Frösche Teufels- und Hexentiere, die stets gemeinsam mit diesen Mächten des Bösen auftreten. So soll beim Abschluß eines Paktes mit dem Teufel ein großer Frosch unter einem Topf sitzen oder sollen von Hexen geschenkte Äpfel sich in Frösche verwandeln. In Zusammenhang damit ist sicher auch die vermeintliche Giftigkeit der Frösche zu sehen, über die schon PLINIUS berichtet.

Nun bedeutet „Gift" aber nicht in jedem Fall eine Krankheits- oder Todesfolge und – hält man sich an PARACELSUS – kann, in der richtigen Dosis eingesetzt, sogar heilende Wirkung haben. Das wird auch einer der Gründe für die mannigfaltige Verwendung von Fröschen oder Froschpartikeln in der Volksmedizin gewesen sein.

Eine andere Ursache für das Vorkommen von Froschpräparaten in den Apotheken noch zu Ende des 18. Jahrhunderts liegt in der „Signaturenlehre" beziehungsweise in dem weltweit verbreiteten Grundsatz „similia similibus", also in jenen magischen Praktiken, die auf dem Glauben beruhen, daß man Gutes und Böses, Gesundheit und Krankheit durch Gegenstände mit äußerlich ähnlichen Formen anziehen oder abwehren könne. Das führte im Fall des Frosches dazu, daß verschiedene, ihm von der Evolution spezifisch mitgegebene Fähigkeiten in volksmedizinische Praktiken umgemünzt wurden.

So galt beispielsweise Froschsuppe als bewährtes Mittel gegen steifen Hals, da die Frösche auch einen solchen haben und Froschaugen trug man gegen Triefaugen in Säckchen aus ungefärbten Stoffen um den Hals, wobei darauf geachtet wurde, daß links und rechts nicht verwechselt wurde. Überhaupt spielte der Frosch in Bezug auf Halskrankheiten eine Rolle und die heute noch übliche Redewendung, daß man bei Heiserkeit und „verschlagener" Stimme einen „Frosch im Hals habe", erinnert an frühere volksmedizinische Vorstellungen. Diese werden auch in der aus dem Waldviertel bekannten Beschwörungsformel bei Halserkrankungen erkennbar:

> „Hupf Frosch, hupf Krot / über Brein und Schrot / bis zur heiligen Vesperzeit / sonst kimbst nimmer in die hl. Ewigkeit !/ Hilf dir Gott der Vater / hilf dir Gott der Sohn / hilf dir Gott der Hl. Geist".

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Gegen Ausschläge, Geschwüre und Wunden sollten ebenfalls Froschpräparate helfen: die Haut eines am Georgitage (20. April) gefangenen und lebendig geschundenen Frosches, oder Froschlaich bzw. Froschlaichsalbe gegen Hautkrankheiten an den Händen, desgleichen gegen Sommersprossen und Muttermale.

Verschiedene Innereien wiederum waren gesuchte Mittel gegen Fieber, Zahnweh und Harnbeschwerden.

Von den Kröten

Zu den weniger populären, in der alten Volksmeinung aber fast noch wichtigeren Amphibien als es die Frösche sind, zählen die Kröten.

Schon die ersten Sätze in KRÜNITZS Enzyklopädie geben unterschwellig die negative Haltung diesen Tieren gegenüber wieder:

> „Kröte, ein vierfüßiges, nacktes und ungeschwänztes Amphibium, welches zu der Gattung der Frösche gehört, aber einen dicken mit Warzen besetzten Körper, eine gelbliche Kehle und einen langsamen Gang hat. Im verächtlichen Verstande und im gemeinen Leben wird auch wohl ein kleiner zorniger oder boshafter Mensch eine Kröte, oder böse Kröte, und ein sehr häßlicher Mensch eine garstige Kröte, genannt."

Und in SCHMELLERS „Bayrischem Wörterbuch" der mundartlichen Ausdrücke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich unter der für die Kröte üblichen Bezeichnung „Höppin" als Sekundärbedeutung die „verächtliche Benennung einer Weibsperson".

Daß Kröten „giftig" seien, hat sich seit der Antike in der Volksmeinung erhalten. Daraus resultierend ist einerseits die Abscheu vor diesen Tieren, andererseits aber auch die Bedeutung in der Volksmedizin zu erklären. Als Hexen- und Zaubertier ist sie, vielmehr noch als der Frosch, Mittelpunkt von Märchen, Sagen und örtlichen Legenden.

Schon Hildegard von BINGEN berichtet in ihrem in der Mitte des 12. Jahrhunderts erschienenen „Tier- und Artznayenbuch", daß der Basilisk, jenes Mischwesen, das halb Hahn halb Drache sein soll, aus Würmern entstehet, die etwas von den teuflischen Künsten in sich haben, so beispielsweise die Kröte, die durch Bebrüten eines Schlangen- oder Hühnereies mit teuflischer Kraft einen jungen Basilisken erzeugt, der dann in der Erde heranwächst.

Hexen sollen Kröten in den Leib anderer Leute zaubern und so Krankheiten hervorrufen oder sie treten selbst in Gestalt von Kröten auf; besonders die zu Walpurgis (1. Mai) angetroffenen Kröten werden für solche gehalten. Damit zusammenhängend ist auch der weit verbreitete Glaube zu verstehen, daß Kröten den Kühen die Milch aus dem Euter saugen, eine Vorstellung, die an den von Hexen ausgeübten „Milchzauber" erinnert. So wird auch erzählt, daß Hexen Kröten in das Butterfaß setzen um rasch und mühelos zu schöner Butter zu kommen. Aber auch Tatsachenberichte, wie der 1528 abgeführte Prozess gegen die Hexe Anna Pfleger in Wiener Neustadt belegen, daß man Schadenzauber oft in Verbindung mit Kröten brachte. Anna Pfleger soll ein „Wasser" aus Kröten und Eidechsen gewonnen haben, mit dem sie mehrere Menschen tötete. Wenn eine Kröte auf der Schwelle des Hauses sitzt, wird das als schlimmes

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

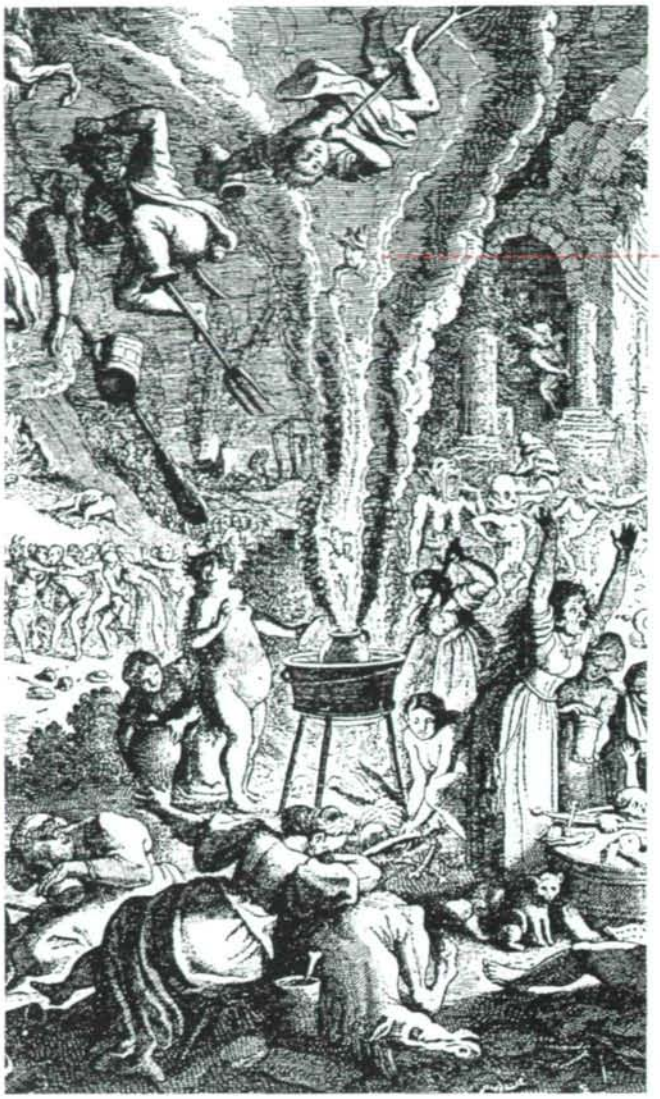

Abb. 3: „Hexensabbath" – Darstellung des 17. Jahrhunderts.

Abb. 4: Votivkröte aus Wachs. OÖ. Landesmuseum.

Vorzeichen betrachtet und eine Kröte in der Stube bedeutet überhaupt Unglück. Besonders zu Silvester kommt der Kröte im Hause besondere Orakelfunktion zu, sie soll anzeigen, daß im folgenden Jahr ein Mitglied der Familie stirbt. Weil Kröten deshalb im Hause und vor allem im Stall nicht gerne gesehen wurden, gab es traditionelle Termine im Brauchtumskalender zur Entfernung allfällig vorhandener Tiere: an Petri Stuhlfeier (22. Februar) wurden sie zusammen mit anderen Lurchen und Schlangen „ausgeklopft" oder am Karsamstag durch ähnliches Lärmen vom Hause ferngehalten. Ab Maria Himmelfahrt (15. August) verlieren die giftigen Tiere ihr Gift – so auch die Kröten – und können deshalb leicht eingefangen werden. Man spießte sie an Gerten und hängte sie in den Ställen auf, damit sie das dort allenfalls vorhandene Gift an sich ziehen.

Diese im Volksglauben vorherrschenden Meinungen wurden aber auch für volksmedizinisch-magische Handlungen und für Schadenzauber genutzt Der Glaube, daß man dahinsiecht, epileptisch oder wahnsinnig wird, wenn eine Kröte das Haar des Menschen in ihr „Nest" zieht, ist

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

über weite Teile Europas verbreitet gewesen und hatte sicher entsprechenden Schadenzauber zur Folge.

Das Überschreiten von „gelegten Zaubern" wird nahezu weltweit als Verderbnis angesehen und ist auch bei uns immer wieder in Mirakelbüchern bis weit in das 18. Jahrhundert belegt.

Um das Vieh eines feindlich gesinnten Nachbarn zu verhexen, vergräbt man eine Kröte unter der Schwelle des Stalles; die Tiere, die über diese Stelle gehen, werden eingehen. Andererseits kann die Hexe einen von ihr begehrten Mann durch das Vergraben einer Kröte unter der Hausschwelle veranlassen, ihr zu folgen. Man kann aber auch, um Hexen vom Hause fernzuhalten, durch das Vergraben einer Kröte unter der Schwelle einen Abwehrzauber legen und die Hexe – gleichsam mit ihrem Abbild – vom Hause fernhalten.

In der Medizin spielten Kröten noch bis in das 18. Jahrhundert, in der Volksmedizin sicher noch weit länger, eine große Rolle. Vor allem die vermutete „Giftigkeit" war es, die zum therapeutischen Gebrauch veranlaßte. So schreibt KRÜNITZ noch im Jahre 1791:

„Die alten Ärzte rühmen die Kröten wegen ihrer besonderen Kraft das Gift aus dem Körper zu ziehen. Daß sie als ein Gegen-Gift gebraucht werden, ist zwar ein medicinischer Aberglaube und beruhet auf dem Vorurtheile, daß ein Gift das andere vertreibe; doch kann man ihnen diese Eigenschaft nicht völlig absprechen. Verschiedener Fälle, in welchen der Gebrauch der Kröten, und zwar sowohl das Saugen lebendiger Kröten als auch das Auflegen frisch abgezogener, oder auch das Einstreuen gepulverter Häute von Kröten in offenen Krebs-Schäden die erwünschteste Wirkungen hervor gebracht haben soll, ist bereits Erwähnung geschehen."

Sowohl gedörrte Kröten als auch das Krötenpulver fanden sich in den Apotheken bis weit in das 19. Jahrhundert. Es würde zu weit führen, hier alle Methoden aufzuzählen, um zu einem besonders brauchbaren „Arcanum" zu kommen, einige Beispiele mögen genügen:

„Es ist seit den ältesten Zeiten der Gebrauch mancher Land-Wirthe gewesen, zur heißen Sommers-Zeit Kröten an einem hölzernen Stäblein aufzuspießen, und an der Sonne zu dörren, und für den Nothfall aufzubewahren, um solche auf Pestbeulen, Schlangen- und anderer giftigen Thiere Bisse zu legen, und damit den Schaden zu heilen. Diese getrockneten Kröten haben, wie viele Landwirthe bezeugen, beym Kanker-Stiche niemahls ihre Wirkung verfehlt, wenn sie gleich schon mehrere Jahre in getrocknetem Zustande an ihren Stäblein, etwa an einer Wand hingestellet, aufbewahret, und von Würmern ganz durchlöchert gewesen sind."

Diese gedörrten Kröten wurden vielfach zu anderen Arzneien weiterverarbeitet:

„Durch die Destillation aus der Retorte, und Rectification aus einem Kolben, erhält man aus gedörrtem Kröten-Fleische einen flüchtigen Spiritus, der, zu 1/2 oder 1 Quent, mit der Aqua prophylactica Sylvii, als ein Gegen-Gift, und äußerlich in Krebs-Geschwulsten, mit Nutzen gebraucht wird."

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Das Entnehmen des „Krötensteines". Holzschnitt-Illustration aus dem „Hortus Sanitatis".

Längere Abhandlungen finden sich in vielen medizinischen und pharmazeutischen Werken des 16. - 18. Jahrhunderts über die sogenannten **„Krötensteine"**, die vor allem in der Volksmedizin eine große Rolle spielten. Zwei Hauptarten von Krötensteinen wurden unterschieden: jene, die sich angeblich im Kopf bestimmter Krötenarten finden sollen und andere, die als fossile Seeigel oder Backenzähne von Fischen gelten.

Die Gewinnung dieser so begehrten Pharmaka liest sich abenteuerlich:

„Es giebt etliche, die den Stein von der Kröten auff diese Art nehmen: Man wirfft die Kröte mit einem rothen Tuch in eine Grube, welche die Sonnen-Hitze starck trifft, lässet sie darinnen braten, und vor Durst weidlich martern, biß sie gezwungen wird, die Last ihres Kopffs abzulegen und von sich zu werffen, diese ziehet man nun durch ein Loch, welches mit einem Gefässe verdeckt gehalten werden muß; oder auff eine andere Art, damit sie den Stein nicht verschlinge.

Andere gehen einen sicherern und leichtern Weg auff diese Art: Sie stecken eine Kröte in einen irdenen Topf mit vielen Löchern, und lassen sie in einem Omeiß-Hauffen verzehren: Wann nun solcher Gestalt das Fleisch von der Kröten affgefressen worden, so bleibet der Stein mit denen Beinen übrig; wie solches von unterschiedenen Personen probiret worden. Wann man einen Kröten - Stein probiren will, so wirfft man denselben einer Kröten vor; Ist es ein rechter, so erhebet sie sich wieder ihn, als wolte sie oben auff ihn loß springen, und ihn weg schleppen: so gar zornig scheinet sie, daß der Mensch ihn haben und besitzen soll."

Krötensteine sollten auf magischer Basis dem Träger nicht nur große Kräfte verleihen, sondern ihn auch vor Krankheit, Unglück und Zauber schützen. Aber auch durchaus alltägliche Leiden wurden mit dem Krötenstein kuriert:

„Wer den stein also gantz verschlindet in eim essen dem durchgehet er alles sein ingeweyd und reiniget in von aller bösen unsauberkeit und wenn er den menschen inwendig geheilt so geht er unden auß im."

Zu den eigenartigsten Vorstellungen der Volksmedizin gehört die Beziehung zwischen Kröte und Uterus. Bis in die Antike reichen Analogien zwischen Organen und im Körper frei lebenden Tieren zurück, die durch ihre Bewegungen Schmerzen auslösen können. Der Gebärmutter wurde die Kröte zugeordnet, die man auch als Verursacherin von Unterleibserkrankungen ansah; vielleicht auch im Zusammenhang mit der Vorstellung, daß Hexen mißliebigen Personen Kröten in den Leib zaubern können, um damit gesundheitlichen Schaden zu verursachen. Vielerorts wurde noch bis weit in die Neuzeit geglaubt, daß man durch das Trinken von Krötenlaich im Wasser, Kröten im Leib bekommen könne, die dann lange am Leben bleiben.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Gleiches galt übrigens auch für Frösche, worüber beispielsweise eine Eintragung im Mirakelbuch von St.Wolfgang aus dem Jahre 1726 Auskunft gibt:

„...Anna Röhrlin, ein ledige Dienst-Magd in Saltzburgischer Stadt Lauffen, hat ein gleiche Plag, weiß nicht auß was Zufallen empfunden. Als sie fünffzehen Jahr lang grossen Schmertzen und Beissen in Magen gelitten, verlobte sie sich auf St. Wolfgang mit einer Wallfahrt und Opfer-Tafel: nach drey Tagen hatte sie eine Erbrechung und warffe ein gantze Brut der Lach-Fröschen von sich, kame hierauf zur vorigen Gesundheit..."

Daß die Kröte dem Uterus zwar zugeordnet, mit diesem aber nicht gleichgesetzt wurde, ist durch unterschiedliche Auslegung der Quellen etwas verwischt worden. So wurden beispielsweise mißgebildete Neugeborene als „verkrottet" bezeichnet, die Schädigung wurde dem „Krötenalb" angelastet, der durch den Einfluß des dämonischen Krötentieres in der Gebärmutter entstehen sollte. Die elbische, also dämonisch-pathologische Wirkung auf den Fötus sollte durch Krötenamulette abgehalten werden und die allseits bekannten „Votivkröten" stellten ursprünglich nicht den Uterus selbst sondern das Abbild des Auslösers krankheits-erregender Einflüsse dar. Auch die „Krötennatur" des Fötus, die in älteren Schriften zum Ausdruck kommt, erklärt den im 17. und 18, Jahrhundert verlorengegangenen Zusammenhang zwischen Votivkröte, Frauenleiden und Geburt.

Daß auch in anderen Erdteilen Verbindungen zwischen Fröschen und Kröten mit der menschlichen Fruchtbarkeit hergestellt wurden und werden, ist vielfach belegt. Sie reichen vom Verzehr von Froschsuppe gegen Unfruchtbarkeit auf den Andamanen bis zur Legende aus China, daß der allzu große Wunsch nach einem Sohn zur Geburt eines Frosches, einer Kröte oder einer Mißgeburt führen kann.

Krötenvotive, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert in Form von Nachbildungen in Wachs (Abb. 4) oder Holz an zahlreichen süddeutsch-österreichischen Gnadenstätten geopfert wurden, erinnern jedenfalls noch an diese Traditionen. Sicher trugen die Fortschritte in der Anatomie und die Aufklärung schon seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert dazu bei, von diesen Gedankengängen abzurücken, doch blieben die Kröten als Symbol und Gleichnis für Geburtswehen und Erkrankung einerseits und Unfruchtbarkeit andererseits noch bis in das 19. Jahrhundert erhalten.

Von den Salamandern

Von Fröschen und Kröten abgerückt sind die Molche und Salamander zu sehen. In unseren Breiten sind der schwarze Alpensalamander (*Salamandra atra*), vor allem aber der gelb gefleckte Feuersalamander (*Salamandra salamandra*) für Medizin, Zauber und Magie besonders wichtig gewesen.

In den älteren Schriften, so auch in der KRÜNITZ'schen Enzyklopädie, findet man Beschreibungen dieser Tiere zumeist unter dem Namen „Molch". An der Wende zum 19. Jahrhundert überwog zwar bereits eine naturwissenschaftlich ausgerichtete Analyse, die Erinnerung an die seit der Antike aufgebauten und stets wiederholten Vorstellungen war aber noch lebendig. So vermerkt KRÜNITZ noch 1803:

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

„Zweyerlei Umstände haben den Molch seit sehr langer Zeit in Ruf gebracht, der Verdacht des Giftes nähmlich, und die vermeinte Eigenschaft, daß er im Feuer leben könne. An der letztern Sage ist in so fern etwas wahres, daß er in einem schwachen Kohlenfeuer einige Zeit ohne Schaden ausdauern kann, indem er Theils durch den Mund, vorzüglich aber durch die über seinen Körper zerstreuten kleinen Öffnungen einen Saft von sich sprützt, wodurch er von Zeit zu Zeit einen Teil des Feuers auslöscht und die Glut mindert. Im Flammenfeuer aber muß er, wie alle andern Thier, verbrennen. Von dem Gifte des Molches und dessen schrecklichen Wirkungen sind die Schriften der Alten ganz voll, und an der Sache ist gerade nichts....Der Nutzen dieses Thieres besteht darin, daß er Insekten verzehrt. Sonst wurde er häufig in der Apotheke gebraucht, wo ihn jetzt niemand mehr haben will. Vom Schaden läßt sich gar nichts sagen; besonders da die Irrthümer und Vorurtheile, die man sonst von seinem Gifte hatte, längst aus dem Wege geräumt sind".

In der älteren Überlieferung galt der „Molch", vor allem der Feuersalamander, als höchst giftiges Wesen, dem man tunlichst aus dem Wege gehen sollte. Bereits bloße Berührung konnte – nach der Volksmeinung – zu Ausschlag, Fäulnis und Geschwüren führen und vom Salamander vergiftetes Obst sei für den Menschen tödlich. Das vermeintliche Gift der Tiere wurde immer wieder in Hexenprozessen und anderen Kriminalangelegenheiten erwähnt.

Abb. 6: Kröte und Salamander als Symbole des Bösen. Holzschnitt um 1470.

Daß sich der Salamander mit Vorliebe bei Handwerkern aufhalten solle, die mit Feuer zu tun haben, geht auf den anderen seit der Antike verbreiteten Irrtum zurück, daß der Salamander sowohl im Feuer leben als auch dieses löschen könne. Dazu bemerkte bereits Plinius (aus LENZ 1856):

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

„Das gräßlichste von allen Thieren ist der Salamander. Die anderen beißen doch wenigstens nur Einzelne, und tödten nicht Viele auf einmal, wobei ich noch den Umstand übergehe, daß sie, wenn sie einen Menschen umgebracht haben, so heftig vom bösen Gewissen gefoltert werden, daß sie selbst sterben; der Salamander aber kann ganze Völker morden, ohne daß man merkt, woher das Unheil kommt. Kriecht er auf einen Baum, so werden allen Früchte daran vergiftet, und wer davon ißt, der stirbt unter Frostschauer, als hätte er Schierling genossen. Berührt der Salamander auch nur mit dem Fuße ein Blech, auf welchem Brot gebacken wird, so ist das Brod Gift; fällt er in einen Brunnen, so ist das Wasser Gift. Berührt sein Geifer irgend einen Theil des Körpers, und wär's auch nur die Zehenspitze, so fallen alle Haare am ganzen Körper aus. Nichts desto weniger wird dieses greuliche Ungeheuer von manchen Thieren, z.B. den Schweinen, gefressen, denn jedes Geschöpf hat seine Feinde. Die Magier behaupten, er könne Feuersbrünste löschen; es ist aber nicht wahr, denn sonst müßte man's in Rom auch bemerkt haben."

Abb. 7: Salamander im Feuer. Illustration aus einem Werk des 17. Jahrhunderts.

Um gegen Feuer unempfindlich zu sein, sollte man sich mit Salamanderblut bestreichen – ein Vorschlag, der im Widerspruch zum Glauben an die Giftigkeit steht. Neben verschiedenen geweihten Objekten, zB. Abbildungen von bekannten Gnadenstätten, Segensformeln und Amuletten, die als Feuerzauber in die Flammen geworfen wurden, mußten auch die Salamander herhalten um mit ihrer vermuteten magischen Kraft die Glut zu löschen. Der Salamander ist, wie alle chtonischen Tiere, mit Hexen und dem Teufel in Verbindung gebracht worden. Ganz im Sinne der vom Teufel produzierten „Freikugeln" sollte man einen Salamander in das Gewehr laden, um zu einem treffsicheren Schuß zu kommen und Alchimisten bedienten sich der Tiere zur Herstellung von Gold.

In der Volksmedizin gab es verschiedene Anwendungen gegen Kreuz- und Rückenschmerzen, ein Gürtel, über den ein Salamander gekrochen ist, sollte hingegen bei Mensch und Vieh Würmer abtreiben.

Ein zwischen den „Frauentagen" im September gefangener und im Stall aufgehängter Salamander sollte Unglück abwenden und ein an das Bein einer „schwundkranken" Kuh gebundener Salamanderkopf war zur Lösung einer allfälligen Verhexung gut.

Dem „Erschrecken" wurde als Krankheitsursache große Bedeutung beigemessen, weshalb es in bedeutenden Wallfahrtsorten auch die sogenannten „Schrecksteine" mit dem Bild der jeweiligen Wallfahrt als magisches Gegenmittel gab. Auch der Salamander sollte, als Amulett verarbeitet, gegen das Erschrecken helfen.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Literatur

Abt BERNARDUS von Mondsee (1732): Geseegnetes Aberseeisches Gebürg. Mirakelbuch der Wallfahrt St.Wolfgang für die Jahre 1694-1731, Salzburg.

BEITL R. (1973): Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart, 3. Aufl.

DIMT G. (1995): Mirakelbücher – Zeugnisse magisch-religiöser Handlungen im österreichischen Donauraum. In: KELLER F. B., krank warum? Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Ostfildern.

GOCKERELL N. (1995): Bilder und Zeichen der Frömmigkeit (Sammlung Rudolf Kriss). München.

HANSMANN L. & L. KRISS-RETTENBECK (1966): Amulett und Talisman. München.

HENKEL A. & A. SCHÖNE (1967): Emblemata. Handbuch zur Sinnbbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart.

HIRSCHBERG W. (1988): Frosch und Kröte in Mythos und Brauch. Wien.

KRÜNITZ J. G. (1786): Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Bd. **15** (Stichwort Frosch), Berlin.

KRÜNITZ J. G. (1791): Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Bd. **50** (Stichwort Kröte), Berlin.

KRÜNITZ J. G. (1803): Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Bd. **93** (Stichwort Molch), Berlin.

LENZ H.O. (1856, Nachdruck 1966): Zoologie der alten Griechen und Römer, deutsch in Auszügen aus deren Schriften. Wiesbaden. S. 478.

SARTORI P. (1910): Sitte und Brauch. Handbücher zur Volkskunde Bd.V, Leipzig.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gunter Dimt
OÖ. Landesmuseum
Museumstraße 14
A-4020 Linz/Austria